

13. Oktober 2015, 18:27 Slow-Reading-Bewegung

Lernt langsam lesen!

Büchermenschen fahren jetzt zur Buchmesse. Dort wird eher wenig gelesen. Ein Tipp für danach: "Slow reading".

Von Johan Schloemann

Das ist natürlich ganz prima, dass jetzt all die Buchmenschen zur Buchmesse fahren, weil es wieder Zehntausende dicke neue Bücher anzuschauen gibt. Aber es stellt sich verschärft die Frage: Wer soll das alles lesen?

Die Frage ist zwar schon uralt. Und seit Erfindung des Buchdrucks wurde sie immer neu mit wachsendem Unmut gestellt. Doch heute spüren Menschen, die gerne lesen oder läsen, neben der Konkurrenz zwischen den unzähligen Titeln zusätzlich noch die unglaubliche Macht der digitalen Ablenkung, von Jahr zu Jahr stärker. Alles fühlt sich irgendwie so weggewischt, ausgeflimmert und herumgezwitchert an.

Was also tun? Man könnte sich in Frankfurt auf der Messe verabreden, zu Hause einen "Slow Reading Club" zu gründen. Das ist gerade ziemlich angesagt. Es gibt solche Klubs zum langsamen Lesen, die sich manchmal auch "Silent Reading Party" nennen, inzwischen in Seattle, Brooklyn und London, aber auch in Spanien, Japan, Kanada und Neuseeland.

Man trifft sich in einem Café oder einer Bar, macht es sich gemütlich, schaltet sein Telefon aus, keiner darf reden - und dann gilt, wie es in der Ankündigung eines dieser Klubs heißt: "Genießt eine Stunde leisen, ununterbrochenen Lesens!" Nach der stillen Lesezeit darf, wer will, bleiben und sich unterhalten. Zur Vorbereitung gibt es nur eine Anforderung: BYOB. Also "Bring your own book", bring dein eigenes Buch mit. Die Slow-Reading-Bewegung folgt dabei von ferne dem Vorbild der aus Italien stammenden Slow-Food-Bewegung - nur dass man in den Leseklubs, anders als beim Slow Food, auch nichtregionale Produkte verzehren darf.

Das moderne Gefühl der Hast und Beschleunigung war stets mit medialen Umbrüchen verbunden. Es erscheint als ein Diktat solcher Beschleunigung, Bücher zu "verschlingen" (obwohl das schon Propheten des Alten Testaments auf Befehl ihres Gottes taten, und zwar ganz buchstäblich - man spricht von Bibliophagie). Oder sie bloß querzulesen: Längst gibt es ja Kurse im "Speed Reading", also Training im ultraschnellen Erfassen der Inhalte von Prosatexten. Und auf Buchmessen fußen die

Literaturgespräche meist auf Klappentexten und überflogenen Rezensionen. Dagegen setzt man nun also neue Inseln der Konzentration, die manche offenbar für sich allein gar nicht mehr erzeugen können.

Es liegen naturgemäß noch keine echten Langzeitstudien darüber vor, was die kleinteilige Echtzeit-Kommunikation im Netz mit unserem Leseverhalten und unserer Konzentrationsfähigkeit genau anstellt. Facebook, das nunmehr Milliarden Menschen verbindet, gibt es erst seit zehn Jahren; und außerdem hängt vieles von individuellen Eigenschaften und Prägungen ab. Aber es mehren sich doch die Klagen und Erfahrungsberichte, dass es insgesamt viel schwieriger geworden sei, sich auf längere Lektüren voll und ganz einzulassen - angefangen mit einem viel beachteten Aufsatz von Nicholas Carr im Jahr 2008 ("Is Google Making Us Stupid?"). Es geht dabei keineswegs nur um schlichten Zeitmangel, sondern auch um mentale Wirkungen der Bildschirmmedien auf das gesamte kulturelle Verhalten.

Vor einigen Jahren schon berichtete die Leseforscherin und Neurologin Maryanne Wolf über ihren Versuch, ihr einstiges Lieblingsbuch wiederzulesen, nämlich das "Glasperlenspiel" von Hermann Hesse: "Ich las dreißig Seiten, aber wie eine Maschine. Es war, als würde ich nur Informationen aufnehmen, ohne sie zu verarbeiten und darüber nachzudenken. Ich las wie ein Prozessor, ohne Gefühl, ohne Fantasie. Es war ein Schock." Ähnlich geht es dem Schriftsteller Thomas Hettche. In dem frisch erschienenen Sammelband "Lesen. Ein Handapparat" (*herausgegeben von Hans-Christian von Herrmann und Jeannie Moser, Klostermann Verlag, 2015*) erzählt Hettche von seinen Problemen mit der Romanlektüre: "Man schweift in Gedanken ab. Man vermisst den Hyperlink zu Bildern, Tönen, anderen Texten. Den Kommentar zu dem, was man gerade liest."

Was aber heißt "langsames" Lesen - Philologie oder ein Schutzraum fürs Schmökern?

Und in der Tat belegen erste Untersuchungen die Neigung zum Herumspringen und die kognitive Belastung durchs digitale Lesen und Kommunizieren. Wenn manche meinen, damit überhaupt kein Problem zu haben - schön für sie. Aber eine Studie mit Jugendlichen, die 2013 im *International Journal of Educational Research* publiziert wurde, stellt fest, dass das Hin- und Herhüpfen zwischen verschiedenen Fenstern und Angeboten auf Computerbildschirmen die geistige Erfassung der einzelnen Inhalte deutlich beeinträchtigt.

Der Wiener Germanist und Medienforscher Günther Stocker schreibt in seinem Beitrag zu dem genannten Sammelband über die Fähigkeit zum ungestörten Lesen: "Für das Gelingen dieses Eintauchens ist es von Bedeutung, dass die medialen Träger des Leseakts gleichsam transparent werden und nicht mit ständigen Alternativangeboten aus dem vor Augen liegenden Text hinausführen." Und am Ende

bilanziert Günther Stocker etwas ganz trocken, was für den Gang der Literaturgeschichte nicht undramatisch wäre: "Inwiefern Romane, die für die Lektüre gedruckter Bücher konzipiert wurden, in der von digitalen Medien geprägten Welt tatsächlich unlesbar - im Sinne eines vertiefenden, immersiven Lesens - werden, hängt auch von individuellen Nutzungsentscheidungen ab."

So eine Nutzungsentscheidung haben die "Slow Reading"-Liehaber getroffen. Ihre Lösung lautet: Wenn die Leute zwischen Berufsleben und Familie, zwischen vielen abendlichen Internetstunden und vierhundert amerikanischen Qualitäts-Fernsehserien selbst keine Lücke mehr finden für etwas, das sie eigentlich wahnsinnig gerne tun oder getan haben, nämlich gute Bücher zu lesen - dann muss man sich eben, für den Anfang zumindest, gemeinsam zu einem festen Termin treffen, wie zu einem wöchentlichen Yoga-Kurs.

In den zehn Tipps, die der Slow Reading Club im neuseeländischen Wellington Neueinsteigern an die Hand gibt, heißt es denn auch, man solle vor Beginn der Lektürestunde die Augen schließen und fünfmal tief durchatmen. Teilnehmer an solchen stillen Sessions berichten, wie die Konzentration steigt, wie alles beim Lesen irgendwie schärfer, lebendiger, fesselnder wird. Das ist allerdings kein ungeahnter, magischer Wellness-Effekt, sondern eigentlich nur die Nachahmung einer klassischen Bibliothekssituation - nur eben jetzt in einem Retro-Hipster-Ambiente mit diversen Kaffeespezialitäten.

Und natürlich ist auch das "langsame", also ungehetzte und sehr aufmerksame Lesen für sich genommen nichts Neues. Es geht zurück auf die alte Praxis der immer neuen Rezitation und Interpretation heiliger und kanonischer Texte und hieß in der amerikanischen Philologie früher "Close reading". Bei Friedrich Nietzsche gibt es in der Vorrede zur "Morgenröte" von 1886 eine einschlägige Passage zum langsamen Lesen, das auch schon damals gegen die Beschleunigung der Gesellschaft gesetzt war: Die Philologie, schreibt Nietzsche, sei "heute nöthiger als je", nämlich "mitten in einem Zeitalter der ‚Arbeit‘, will sagen: der Hast, der unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit, das mit Allem gleich ‚fertig werden‘ will, auch mit jedem alten und neuen Buche." Die gründliche Beschäftigung mit Stil und Literatur hingegen, so Nietzsche, "lehrt *gut* lesen, das heißt langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Thüren, mit zarten Fingern und Augen lesen . . ."

Umgekehrt sind Ablenkungen, Abbrüche und Abschweifungen beim Lesen auch nicht erst mit Fernsehen und Internet in die Welt gekommen - darauf hat der Germanist Heinz Schlaffer in mehreren Beiträgen hingewiesen. Das diagonale Lesen, so Schlaffer, habe nicht das moderne Management erfunden, sondern "der Romanleser, der langweilige Passagen überfliegt, um möglichst schnell zu den erregenden zu

kommen". Auch wurde das völlige Aufgeschlucktwerden von Literatur zur Zeit der ersten Blüte der Romanform nicht überall unkritisch gesehen - während es später von vielen als Bereicherung der menschlichen Existenz emphatisch gefeiert wurde, etwa von Virginia Woolf ("How should one read a book?").

Die "Slow Reading"-Bewegung dürfte jedem sympathisch sein, der sich medial und sonstwie gehetzt fühlt. Aber noch bleibt unklar, wohin sie will. Der amerikanische Literaturprofessor David Mikics gibt in seinem Buch "Slow Reading in a Hurried Age" (*Belknap Press, 2013*) viele Ratschläge, darunter: Stellen rausschreiben, Wörterbuch benutzen, die Gliederung des Textes erkennen. Na, das ist aber eher klassischer Literaturunterricht durch die Hintertür! Die Slow Reading Clubs hingegen wollen erst mal keine Philologie betreiben, sondern nur einen Schutzraum fürs Schmökern schaffen. Gegen eine allgemeine Atmosphäre, in der man sich fürs versunkene Lesen fast schon schämen muss.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/slow-reading-bewegung-lernt-langsam-lesen-1.2689979>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 14.10.2015

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.